

Kamerun.

Unteroffizier Christian Fischer ist am 15. März d. J. an Schwarzwasserfieber in Kribi verstorben.

Togo.

Der Bezirksamtman Graf Zech hat die Wiederausreise und der Aktuar Kurtzahn die Ausreise nach Togo angetreten.

Südwestafrika.

Die Kesselschmiede Vogel, La Barré, Hiller,

Jaenicke, Henselmann und Road haben die Ausreise nach Deutsch-Südwestafrika angetreten.

Der Telegraphenmechaniker Störmer und der Lazarethgehülfe Teschner sind in Swalopmund eingetroffen.

Es sind mit Heimaturlaub bezw. zur Entlassung am 18. März d. J. in Hamburg eingetroffen: die Unteroffiziere Deutsch, Olbinski und Wiederhold sowie der Reiter Ditz.

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder theilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

Deutsch-Ostafrika.

Die Rivu-Grenzregulierungskommission.

Nach einer Meldung des Hauptmanns Herrmann ist der deutsche Theil der Rivu-Grenzregulierungskommission am 17. Dezember v. J. in Usumbura am Nordende des Tanganyika angekommen und hat dort Standlager bezogen. Die Kommission setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

Deutscherseits:

Hauptmann Herrmann,	} Kommissare,
Professor Lamp,	
Leutnant Fond II, Führer der Truppe,	} Hülfskräfte.
Vermessungsgehülfe Dannert,	
Feldwebel Richter,	

Belgischerseits:

Bastian, Kapitän im Regiment der belgischen Grenadiere,	} Kommissare,
Mercier, Leut. bei den 2. Lanciers,	
Filman, Doktor d. Naturwissenschaft.,	} Hülfskräfte,
Farineau, Sergeant-Major,	
Revers, Sergeant, Führer der Eskorte.	

Die Belgier wurden erst Ende Januar d. J. in Usumbura erwartet.

Entwicklung der Kulturstation Kwai.

Einem Bericht des Oekonomie Direktors Eid über die Entwicklung und die wirtschaftlichen Erfahrungen der Station Kwai entnehmen wir Folgendes:

Lage der Station, Boden und klimatische Verhältnisse Westusambaras.

Die Station Kwai liegt 1608 m hoch, etwa im Centrum Westusambaras, mitten in dem für kleine Ansiedler geeigneten Gebiet, von der demnächstigen Bahnstation Mombo zwei Tagereisen entfernt und von dort aus auf dem schon vor vier Jahren tracirten, aber bisher noch nicht ausgebauten, etwa 30 km langen Bergweg von Kwai bis Mombo mit Wagenverkehr in einem Tage zu erreichen, während die Bahnstrecke vom Hafen Tanga bis Mombo in etwa

sechs Stunden zurückzulegen sein wird. Die Bodenbeschaffenheit der Usambaraberge ist im Großen und Ganzen eine gleichmäßige hochrothe Eisenerde in der Oberkrume, die sich entweder bis tief in den Boden hinein fortsetzt oder in Verwitterungsprodukte von Gneis und Eisengestein übergeht, in den Thälern häufig dunkelbraune Humuserde mit blauem oder gelbem, wenig durchlässigem Ton im Untergrunde. In einer Tiefe von 1/2 m verliert der Boden fast nie, auch in ganz trockener Zeit nicht, seine Feuchtigkeit, ein Umstand, der für eine Anzahl Kulturen von großer Wichtigkeit ist. Die Oberflächenformation der Berge ist ein steter Wechsel zwischen Berg und Thal, der sich mit zunehmender Höhe verringert, aber immerhin soweit bestehen bleibt, daß von einem Hochplateau nicht die Rede sein kann. Der Pflanzenbestand in dem für Ansiedler geeigneten Terrain ist ein steter Uebergang vom hohen Wald zum niederen Buschland, durchsetzt von Weidestellen, die im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende durch Abbrennen der Waldbestände zur Erzielung von Weiden und Ackerflächen entstanden sind. Auffallend ist die Menge Steine, und zwar ist es eine fast allgemeine, durch die Witterungseinflüsse bedingte Erscheinung, daß die Westabhänge viel mehr Steine, Felsgeröll und glatte Felswände aufweisen als die Ostabhänge, ein Umstand, der für die Wahl des Platzes nicht ohne Bedeutung ist.

Die in einem Zeitraume von fünf Jahren ermittelten Temperaturverhältnisse sind in der warmen Jahreshälfte, vom Oktober bis April, im Mittel 18 Grad Celsius, in der kalten Jahreshälfte, vom April bis Oktober, 14 Grad Celsius, der Wechsel zwischen Tag- und Nachttemperatur auf das ganze Jahr berechnet von 27 Grad Celsius bis 6 Grad Celsius plus. Die jährliche Regenmenge ist etwa dieselbe wie in Deutschland, dagegen kaum halb so groß wie in der Steppe, reicht jedoch in Folge der kühlen Temperatur in den hochgelegenen Theilen der Berge und der starken nächtlichen Thaufälle für die Pflanzenernährung aus, so daß im Jahre zwei Ernten gemacht werden können, und zwar die eine



im März bis April, die andere im September bis Oktober.

Stationsbau.

Die Station Kwai wurde im Sommer 1896 gegründet, als erste europäische Ansiedelung in dem hochgelegenen Centrum Westsumbaras.

Der Mschambaa, mit welchem der Ansiedler als Arbeiter zu rechnen hat, ist ein meist schwächlicher, geistig sehr zurückgebliebener Mensch und kein Freund der Arbeit, zu deren Ausübung mit wenigen Ausnahmen ein leichter Druck von Seiten der Bezirksältesten oder der Behörde nöthig ist, etwas fleißiger sind die Frauen; der Lohn der Männer beträgt etwa 24 Pfennige, der Frauen 19 Pfennige pro Tag ohne Verpflegung. Als gute Eigenschaft des Mschambaa ist seine Willigkeit und große Bescheidenheit zu nennen, zwei Eigenschaften, die ihn im Laufe der Jahre zu einem brauchbaren Arbeiter gemacht haben.

Die Bauten der Station sind aus selbstgebrannten Ziegeln, deren Herstellungskosten pro 1000 Stück 8 Mark 40 Pf. betragen, und die Dachstühle aus dem Holz der nächsten Waldungen hergestellt. Die Baukosten sind etwa ein Drittel so hoch wie unter normalen Verhältnissen in Deutschland. Kalk giebt es nicht in den Bergen, dafür aber sehr gut bindenden Lehm und als Anstrich ein Verwitterungsprodukt des Gneis, das an Farbe und Brauchbarkeit dem Kalk nahe kommt. Als billiges Dachmaterial ist Bananenbast und Schilf vorhanden, auch eine Baumart, die sich zur Schindelfabrikation vorzüglich eignet (*Juniperus procera*). Dem massiven Aufbau der Station ging der Bau von Lehmhütten voraus, die bei dem Fehlen der sonst in den Tropen so verbreiteten weißen Ameise und zahlreicher Arten von Bohrkäfern eine Reihe von Jahren benutzbar sind. Der Bau solcher Hütten wird für den Ansiedler stets die erste Bauarbeit sein, und sie werden, wenn den Erfahrungen entsprechend gebaut, ausreichen, bis der Ansiedler so viel verdient hat, um sie durch massive Bauten ersetzen zu können. Die Kosten einer derartigen, 20 m langen, 8 m breiten und 8 m hohen Viehhütte berechnen sich auf 205 Rup., einer größeren Viehhütte auf 340 Rup., eines Ziegeltrockenschuppens auf 131 Rup., eines Arbeiterhauses (55 m lang, 7 m breit) auf 300 Rup. und einer runden, nach Eingeborenenart gebauten Arbeiterhütte von 4 m Durchmesser auf 2½ Rup.

Ackerbau.

Es sind mit allen Getreide- und Futterarten Versuche gemacht, die das Ergebnis gehabt haben, daß Alles, was in der Heimath vom Landwirth gepflanzt wird, auch hier gedeiht, und nur die Bestellungs- und Ernteweise, den veränderten Verhältnissen entsprechend, etwas andere sind. Bevor mit der Landwirtschaft in europäischem Sinne begonnen werden kann, muß der Buich geklärt und das Land mit der Hade umgearbeitet werden, um es von

Steinen und Wurzeln zu befreien, so daß erst nach der ersten Ernte die Pflugarbeit beginnen kann.

Viehzuucht.

A. Großvieh. Das hiesige Rindvieh ist klein, schwächlich und durch fortgesetzte Inzucht so degenerirt, daß es als sehr minderwerthig bezeichnet werden muß. Wenn eine Kuh drei Liter Milch pro Tag giebt und dieses Quantum drei Monate anhält, so ist sie als ein besonders gutes Thier zu bezeichnen. Außerdem ist das Rindvieh störrisch und oft sogar böse, so daß das Anlernen von Zugthieren eine mühevollere Arbeit ist. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurden holländische Stiere für die Station importirt, deren Nachkommen aus der Kreuzung mit den eingeborenen Kühen überraschend gute Resultate in Bezug auf die Staturen aufweisen; der Milchtrag dieser Kreuzungen muß abgewartet werden.

B. Kleinvieh. Das Kleinvieh ist ebenfalls klein und schwächlich in Folge vieljähriger Inzucht. Auch hier sind europäische Schafe und Ziegen importirt, unter denen leider durch Leoparden, die sich aus der Herde immer diese europäischen Thiere aussuchten, große Verluste entstanden sind. Die erzielte Nachkommenschaft ist durchaus befriedigend.

Zugvieh. Als Zugvieh werden Ochsen verwendet, die, wenn einmal angeleert, Befriedigendes leisten, während die versuchte Verwendung von Eseln bisher keine günstigen Resultate aufgewiesen hat, doch sind mit diesen die Versuche noch nicht abgeschlossen.

Schweine. Auch mit Schweinen sind Kreuzungsversuche gemacht, die den besten Erfolg gehabt haben. Die Schweine vermehren sich schnell, gehen das ganze Jahr hindurch auf die Weide und erhalten nur zur Nacht einige Küben, welche hier in außerordentlicher Ueppigkeit gedeihen. Die Schweinezucht wird einen der wichtigsten Erwerbsfaktoren für den Ansiedler bilden.

Feder Vieh gedeiht gut, doch ist es rathsam, eine europäische Zucht zu halten, da die hiesigen schlechte Eierleger sind und kleine Staturen haben.

Absatzverhältnisse und Rentabilitäts-Aussichten.

Die Absatzverhältnisse sind bisher in Folge des Fehlens von fahrbaren Straßen so ungünstig, daß vor der Hand nur Kartoffeln mit einigem Nutzen zur Küste transportirt wurden; diese Verhältnisse werden sich sofort ändern, wenn die Bahn bis Kombo geht und der tracirte Bergweg ausgebaut ist. Es fehlt sehr an einer Windmühle zum Vermahlen des geernteten Getreides; dieselbe würde, sobald sie genügende Arbeit hat, gute Geschäfte machen, da das Mehl an der Küste sehr theuer ist. Bei besseren Verkehrsverhältnissen würde auch Gerste ein guter Verkaufsartikel werden, da gerade diese hier besonders üppig gedeiht und von den Brauereien an der Küste sicher der europäischen Gerste vorgezogen würde. Die Station hat bisher noch nicht nennenswerthe Ein-



nahmen durch Verkauf von Produkten an der Küste gehabt. Es liegt dies einmal an der Vielseitigkeit ihrer Versuchsaufgaben, die sich nicht nur auf europäische Landwirtschaft und Obstbau beschränken, sondern sich auch auf Versuche mit Tropengewächsen ausdehnen und außerdem einen großen Versuchsgarten und Forstkulturen in bedeutendem Umfange in sich schließen. Außerdem ist im Jahre 1899 eine Nebenstation für Reiskulturen und botanisch-tropische Versuche in der Steppe gegründet, die bis zum Beginn ihrer Rentabilität noch ein Jahr lang die Hälfte der den ganzen Unternehmungen zur Verfügung stehenden Summe für sich in Anspruch nimmt. Ferner unterhält die Station einen unverhältnißmäßig großen Viehstapel zur möglichsten Ausnutzung des europäischen Zuchtviehes und verbraucht zur rationellen Ernährung desselben den größten Theil seiner wirtschaftlichen Erzeugnisse.

Ein Ansiedler kann viel eher einen nennens-

werthen Erlös aus seinen Anpflanzungen erzielen, da dieselben weniger vielseitig sind und sich naturgemäß auf die Sachen beschränken, die nach den Erfahrungen der Station eine Rente abwerfen, also Gemüse, Kartoffeln und Getreide. Erst später wird der Ansiedler zu Kaffeekulturen und event. Anlage von Weingärten übergehen. Der Ansiedler kann sich als Fachmann leicht an der Hand der Berechnungen und der Ernteergebnisse der Station Kwai eine Berechnung darüber machen, was er für seine eigene Wirtschaft braucht und was er verkaufen kann. Er wird dann zu dem Ergebnis kommen, daß er vom dritten Jahre ab, eine solide Grundlage seines Unternehmens vorausgesetzt, schon nennenswerthe Einnahmen haben kann.

(Mittheilungen über die bisherigen Ergebnisse der landwirtschaftlichen Kulturen und über die Viehwirtschaft von Kwai sind im Deutschen Kolonialblatt vom 1. Dez. 1900, S. 898 ff., abgedruckt.)

Nsambara-Eisenbahn.

Bericht über die Monate Oktober bis Dezember 1900.

A. Betrieb der Strecke Tanga—Muhesa.

Die nachstehende Zusammenstellung der Betriebseinnahmen zeigt wiederum eine Zunahme des Verkehrs.

	In der Zeit		Personen- Kilometer	Tonnen- Kilometer	Nchs- kilo- meter	Rupie Pesa	in		Zusammen
	vom	bis					Mark	Ps.	
A. Gegen Bezahlung:									
Einfuhr	1. Oktober	1. Dezember	138 770	27 125,8	460	17 943 13	25 120	48	} 32 071 28
Ausfuhr	1. "	1. "	112 395	5 085,2	80	4 964 55	6 950	80	
B. Ohne Bezahlung:									
Einfuhr	1. Oktober	1. Dezember	18 350	81 887,8	160	27 224 53	38 114	76	} 46 904 40
Ausfuhr	1. "	1. "	15 040	16 961,2	—	6 278 20	8 789	64	

B. Neubaufstrecke Muhesa—Korogwe.

Die nach dem letzten Berichte noch im Gange befindlichen Bachverlegungen sind nunmehr vollendet und die Arbeiten zur Befestigung der Böschungen an den besonders gefährdeten Stellen so weit vorgeschritten, daß sie mit Beginn der großen Regenzeit beendet sein werden. Nur im Luengerathal stehen diese Arbeiten noch aus, da das hierfür nöthige Steinmaterial erst herangeschafft werden kann, wenn der Bau des Gleises bis dahin vorgeschritten ist.

Bei dem seit etwa Mitte Februar eingetretenen trockenen Wetter macht der Gleisbau gute Fortschritte, wobei ihm ein reicher Vorrath an gutem Schottermaterial sehr zu Statten kommt.

Der Zuzug an europäischen Unternehmern und Handwerkern (fast ausschließlich Italiener und Griechen) hielt immer noch an. Es war aber meistens wenig brauchbares Personal. Dagegen trat ganz wider Erwarten, obwohl mehr als tausend farbige Arbeiter nach Vollendung der Erdarbeiten frei wurden, gegen Mitte des Quartals ein empfindlicher Mangel an farbigen Arbeitern ein, so daß es erst

mit vieler Mühe gelang, die für den Gleisbau nöthigen Arbeiter anzuwerben.

Dieser Arbeitermangel hat lediglich seinen Grund in der letzten, besonders guten Ernte, die es den Eingeborenen möglich macht, sich ihren Lebensunterhalt ohne ihrer Hände Arbeit zu schaffen. Die Arbeitslöhne haben deshalb schon theilweise erhöht werden müssen.

Der Gesundheitszustand des europäischen Beamtenpersonals war mittelmäßig; Todesfälle kamen nicht vor.

Bei den Unternehmern und ihren Arbeitern war der Gesundheitszustand besser als früher.

Kamerun.

Expedition des Generalbevollmächtigten der Gesellschaft Nordwest-Kamerun.

Der Generalbevollmächtigte der Gesellschaft Nordwest-Kamerun, Hauptmann Ramsay, hat über seine erste Forschungsreise im Konzeptionsgebiet ausführlich



an das Kaiserliche Gouvernement in Kamerun berichtet. Wir entnehmen dem Berichte das Folgende:

Am 18. September fuhr ich mit der Gesellschaftsbarasse G. N. K. III mit dem Gärtner Rudatis und 81 Trägern, die mit Karabinern M/71 bewaffnet und mit je 25 Patronen ausgerüstet waren, von Kamerun nach Mundame, wo ich wegen des starken Stromes im Wungo erst am 20. mittags ankam: am folgenden Tage marschierte ich von Mundame auf der Balistrafé ab und erreichte, nachdem ich der kaiserlichen Station Johann Albrechtshöhe einen Besuch abgestattet hatte, am 26. September Manjeme (Manjimen). Bis hierher hatte mich Herr Gebhardt, ein Angestellter der Gesellschaft Nordwest-Kamerun, mit etwa 20 Trägern begleitet, um die Faktorei, die ich hier begründete, weiter einzurichten. Am 29. September brach ich auf, um direkt nach Nssalpe an den Grofschnellen zu marschieren; ich verließ die Balistrafé und westlich, durch hohen Urwald marschierend, erreichte ich am Abend die große Ortschaft Eselang, wo ich die Elefantenjäger Wadiman und Bismard von Manga Bell traf; die vielen Beyleute, die hier in der ganzen Gegend als Jäger und Händler fast in jedem Dorfe zu finden sind, üben einen gewissen Einfluß auf die Bevölkerung aus und nutzen dieselbe nach jeder Richtung hin aus. Interessant war mir, hier mitten im Urwald eine von den beiden Jägern angelegte Reisplantage zu finden.

Bei diesem Marsch passierte ich zum ersten Mal den Oberlauf des Mana Nja, der hier Baké genannt wird; ich habe den bisher unbekanntem Lauf dieses bedeutenden Zuflusses des Mangu (Groß) im Allgemeinen festgestellt, da ich ihn im Laufe der Expedition noch wiederholt gesehen und noch dreimal überschritten habe.

Von Eselang marschierte ich direkt nördlich, immer durch ungeheuer wasserreichen Urwald, auf fast ebenem Gelände und ohne merklliche Terrainchwierigkeiten; ich lagerte in folgenden großen Ortschaften:

- am 1./2. Oktober in Balo,
- = 2./3. = = Abbaß,
- = 3./4. = = Bakut am Nja (vorzügliche Hängebrücke über den Fluß),
- = 4./5. = = Ntogo am Nja.

Die Ortschaften liegen etwa fünf bis sechs Stunden voneinander entfernt, und in allen fand ich Weijungens, Lagos-, Accra- oder Sierra Leone-Händler.

Am 5. Oktober überschritt ich auf einer vorzüglichen Hängebrücke den 60 bis 70 m breiten, reißenden und anscheinend schiffbaren Nja (Baké) und erreichte nach kurzem Marsch bei Babong die große Straße von Rio del Rey nach Nssalpe und von Babong aus in zwei Tagemärschen, während deren ich die Ortschaften Inukun, Njauwe, Neu-Nssalpe passierte, das Feldlager der Grofschnellen-Expedition Nssalpe und unsere Faktorei Nssalpe, die, 20 Minuten von dem Feldlager entfernt, da liegt, wo früher das Dorf Nssalpe gestanden hat.

Von Nssalpe aus bereifte ich die in der Nähe der deutsch-englischen Grenze gelegenen Ortschaften und Salzquellen und kartographierte die ganze Gegend sorgfältig. Die sogenannten Grofschnellen existieren nicht bezw. sie sind während der Regenzeit nicht zu sehen, und die englischen Dampfer sind vor kurzer Zeit über die Grofschnellen hinweg viele Meilen weit hinaufgefahren; ein englisches Kanonenboot hat in der Nähe von Nssanalang (Nssangandep), das heißt oberhalb der Grofschnellen, Schießübungen abgehalten. Nssanalang ist ein sehr wichtiger Handelsplatz und wegen der dort befindlichen starken Salzquelle für uns von größter Bedeutung. Von den in jener Gegend befindlichen Salzquellen habe ich die von Nssalpe, Nssanalang, Benjan besucht. Der Salzgehalt ist nach meiner Ansicht sehr stark und in allen gleich hoch. Die Ausbeutung wird keine Mühe und nicht allzu große Kosten verursachen, wenn nicht die Eingeborenen selbst Schwierigkeiten machen. Während der Regenzeit stehen alle drei Salzquellen, da sie in Flußbetten zu Tage treten, unter Wasser; um trotzdem die Salzgewinnung weiter betreiben zu können, lassen die Eingeborenen große Thongefäße an langen Stricken in die Quelle hinein, warten einige Minuten und ziehen dann die mit reiner Salzlösung gefüllten Gefäße wieder herauf. Das Salz wird durch Verdampfen des Wassers gewonnen und dann in kleinen Päckchen in den Handel gebracht. Die Eingeborenen beschäftigen sich hier so sehr mit der Salzindustrie, daß sie nur kleine Farmen anlegen und selbst Lebensmittel gegen Salz eintauschen.

Nachdem ich die Salzquellen bei Benjan besucht hatte, überschritt ich am 20. Oktober wieder den Nja (70 bis 80 m breit) mit einem großen Kanu, etwa ein bis zwei Tage oberhalb von seiner Einmündung in den Groß-Mangu; gleichzeitig mit meiner Karawane kam ein großes Kanu mit Calabar-Händlern an der Fähre an — ein Beweis, daß der Fluß schiffbar ist und daß hier schon ein lebhafter Handel stattfindet.

Die Ufer des Nja sind sehr hoch und steil, von prachtvollem Urwald bestanden. Von Ntum, am rechten Ufer des Mana-Nja, besuchte ich das große Dorf Wbatem, in dessen Nähe auch Salzquellen sein sollen; von Wbatem ging der Marsch nordwärts durch die Ortschaften Ere und Tawo, wo wir sehr gut aufgenommen wurden, und nach ziemlich anstrengendem Marsch in bergigem Urwaldgelände kam ich am 22. in Djidjinge am Groß an. Drei oder vier große Ortschaften liegen hier am Fluß zusammen; beide Ufer sind stark bevölkert und gut angebaut. Auch hier fand ich viele Calabarleute.

Am folgenden Tage überschritt ich nach endlosem Kanu-Palaver den 70 bis 80 m breiten Groß-Mangu; zuerst versuchten die Eingeborenen, mich von meinem Vorhaben, direkt nördlich nach Bali zu marschieren, abzubringen und auf die Balistrafé nach Banyang (Desang-Tale), das ich in drei bis vier Tagen hätte erreichen können, zu leiten; sie gaben an, daß die



Eingeborenen nördlich des Mangu ihnen feindlich gesinnte Leute seien, deren Sprache sie nicht einmal verstanden und die auch mich jedenfalls angreifen würden. Trotzdem marschierte ich nördlich, aber die Leute von Ossidjinge und Voki hatten doch bis zu einem gewissen Grade Recht.

Ich hatte vom 23. Oktober an eigentlich täglich Schwierigkeiten irgend welcher Art; ich konnte mich selbst mit Hilfe der Dolmetscher und Führer nur sehr schwer mit den Eingeborenen, deren Gebiet noch nie ein Weißer passirt hatte, verständigen, und es machte Schwierigkeiten, die Namen der Ortschaften und Häuptlinge festzustellen. Immer durch Urwald, nordöstlich marschierend, lagerte ich in ziemlich großen und stark bevölkerten Ortschaften, und zwar:

- am 24./25. Oktober in Kadjifu (Landschaft Voki),
- = 25./26. = = Ndelwa (Häuptling Alfa, Landschaft Otwambe),
- = 26./27. = = Mkatwe (Hptlg. Rombo),
- = 27./28. = = Ossu (am Maku),
- = 28./29. = = Bassoma (Hptlg. Bomelu).

Von den Lagern in Ossu und Bassoma sahen wir mit Gras bewachsene hohe Berge vor uns, und ich durfte hoffen, bald aus dem Walde mit seiner niederträchtigen Bevölkerung herauszukommen. An jedem Morgen erst endlose Palaver, um von den Sultanen Führer nach der nächsten Ortschaft zu bekommen; in jeder Ortschaft dasselbe Palaver, und in jeder Ortschaft sollte ich lagern, damit ich möglichst ausgeplündert werden könnte. Gewöhnlich zog die ganze bewaffnete männliche Bevölkerung mit und versuchte, den letzten Trägern Lasten zu entreißen. Einen Zusammenstoß habe ich hier vermeiden können, da die Leute gewöhnlich ausrißen, wenn ich meinen bedrohten Trägern zu Hilfe kam; einige Male konnte ich Eingeborene, die gestohlen hatten, in flagranti erwischen und erledigte die Angelegenheit dann rasch durch einige kräftige Ohrfeigen zum Gaudium der entsetzt, aber lachend in den Busch flüchtenden übrigen Eingeborenen. Wie lästige Fliegen kamen die Leute immer wieder und stellten meine Geduld auf eine harte Probe; es ist das verlogenste und gemeinste Diebsvolk, das ich jemals in Afrika getroffen habe; sie stehlen Alles, und zwar in der unverschämtesten Weise, Stoffe u. c. Meine Träger mußten gewaltig auf ihre Karabiner und Patronen aufpassen — in einer Nacht wurden z. B. trotz der Wachen von meinem Zelt alle Karabinerhaken abgeschnitten, und meine schöne Beobachtungslampe wurde gestohlen.

Von Bassoma aus stiegen wir sehr steil zu dem Graslandplateau an; gegen Mittag traten wir bei 1200 m ganz unvermittelt aus dem Walde heraus und waren endlich in dem Graslande.

Wir überschritten einen hohen Gebirgszug, der die Wasserseide zwischen den zum Wiya-Venue und den zum Mangu-Groß fließenden Flüssen bildet; alle Flüsse und Bäche, die ich bei den unglaublich anstrengenden Gebirgsmärschen in den nächsten Tagen passirte, fließen nach Norden, und die Eingeborenen

bestätigten meine Annahme, indem sie mir sagten, daß die Flüsse nach dem Hauffalande gingen. Wir marschirten durch eine sehr stark bevölkerte, gut angebaute Gebirgsgegend; die Märsche waren außerordentlich anstrengend und noch dadurch besonders ermüdend, daß die Eingeborenen sich, wenn auch nicht direkt feindselig, so doch verdächtig benahmten, so daß wir alle zusammen, Weiße und Träger, Tag und Nacht auf der Hut sein mußten.

Nach mehrtägiger Kletterei durch die Gebirgslandschaften Belole (?), Bulaku und Bussambe (die Namen sind nicht ganz zuverlässig, da wir uns mit den Eingeborenen nicht verständigen konnten) kamen wir am 2. November in die prächtige Landschaft Babale.

Da wir ganz unerwartet erschienen, wurden die Kriegstrommeln geschlagen, die Kriegshörner geblasen, und in der ganzen riesig bevölkerten Landschaft entstand ein Heidenlärm. Im Nu hatten sich die Krieger versammelt und erwarteten mich, alle bis an die Zähne mit Gewehren und zahllosen Speeren bewaffnet, an einer steil zum Hauptdorf des Königs ansteigenden Stelle des Weges. Da ich ganz unbewaffnet auf die Leute losging, unter denen ich einige mit Karabinern M/71 bewaffnete Burschen bemerkte, legte sich ihr Kriegsmuth rasch, und mit großem Geschrei und Hulloh wurde ich als erster Weißer auf den wunderbar schön gelegenen Königsplatz des Königs von Babale geführt.

Nach einer Weile erschien der junge, gut aussehende König Aganesong in sehr schönen, prächtigen Hauffagewändern, was meine Vermuthung, daß ich schon viel nördlicher als Bali sei, bestätigte. Aganesong erklärte mir, daß Bali gar nicht weit sei, daß er sich sehr über die Ankunft der ersten Europäer freue, daß wir mindestens fünf Tage bei ihm bleiben müßten, und daß er mir dann so viele Leute zur Küste mitgeben würde, wie ich wollte. Der ungemein lebhafte und wißbegierige Sultan, der Alles haben wollte, was er bei uns sah, entpuppte sich aber am nächsten Morgen als ein Gauner erster Klasse. Zunächst war er mit den überaus reichlichen Geschenken nicht zufrieden und wollte mir keine Führer geben; er hatte augenscheinlich die Absicht, mich einige Tage festzuhalten, um zur Versammlung seiner Krieger und zur Vorbereitung eines Ueberfalles Zeit zu gewinnen. Als ich zunächst ohne Führer in der Richtung nach Bali abmarschirte, wurde er etwas kleinlaut und schickte einen Führer, der uns zuerit falsch führte.

Wir mußten sehr steil auf ein Gebirge ansteigen und wurden sehr bald von den bewaffneten Babaleuten verfolgt, so daß ich schließlich gezwungen war, zur Abwehr zu schließen und mich zu verteidigen. Die Babaleute blieben aber erst zurück, als wir in die Landschaft Ba-Mundum kamen und die Leute des Sultans Angu uns entgegenkamen. Sultan Angu machte auch zunächst einen recht guten Eindruck, beim Abmarsch am folgenden Tage (4. Nov.) wieder-



holte sich genau die gleiche Geschichte; wir mußten uns die Eingeborenen mit Gewalt vom Leibe halten.

Zu einem regelrechten Gefecht zwischen uns und den Leuten des äußerst habgierigen Sultans Santjire kam es aber am 5. November. Nach meiner Uebersetzung hatten sich alle Sultane der großen, wundervollen, sehr stark bevölkerten Landschaft Ba-Mundum vereinigt, um uns zu überfallen, uns alle Lasten wegzunehmen und die Karawane zu vernichten. Von allen Seiten kamen Hunderte von bewaffneten Eingeborenen in dem hohen Graje angeschlichen; glücklicherweise war aber das Gelände so übersichtlich, daß ich alle Bewegungen der Ba-Mundumleute bemerken und rechtzeitig Gefechtsstellung einnehmen konnte. Die Träger legten die Lasten nieder, um gefechtsbereit zu sein, und wir mit den gewandtesten Leuten der Karawane schlugen die wiederholten Angriffe der Eingeborenen immer erfolgreich zurück, so daß wir keine Verluste hatten. Die Eingeborenen beschossen uns auf nahe Entfernung mit vielen Mäuser-Karabinern, die ich in den Lagern gesehen hatte und deren Knall immer deutlich von dem der Donnerbüchsen zu unterscheiden war. Erst nachmittags um 2 Uhr wurden wir die Kerle los, als uns die Eingeborenen der Landschaft Bometan entgegenliefen und uns zu ihrem freundlichen Sultan führten. Nach den Erfahrungen der letzten Tage traute ich auch diesem zunächst nicht, — aber mit Unrecht, denn am 5. November kamen wir endlich nach einem mehrstündigen Marsch durch eine ununterbrochen bebaute und bewohnte, prachtvolle Landschaft von Norden her in Bali an — zum größten Erstaunen Garegas und aller Bali, die es nicht für möglich gehalten haben, daß von Norden her durch die von ihnen gefürchteten Gebiete Weiße mit einer verhältnismäßig sehr kleinen Karawane kommen könnten. Wir waren in den letzten Tagen fast genau südlich marschiert, so daß wir etwa 80 bis 100 km nördlich von Bali gewesen sein müssen, und meine Annahme, daß ich dicht, d. h. auf drei bis vier Stunden, an Bafut und Wandeng vorbeimarschiert bin, bestätigte sich.

Vor Bali wurde ich von Fonté, dem ersten Leibsklaven und Vertrauten Garegas, empfangen und auf den Königsplatz geführt. Nach den Aufregungen und den großen Anstrengungen der letzten 14 Tage konnten wir uns nun in Bali gehörig und in aller Sicherheit und Ruhe erholen und ausruhen, da wir vorzüglich aufgenommen wurden.

Garega,*¹ der jetzt wohl 75 Jahre alt sein mag und dessen Tage gezählt sind, ist geistig noch ganz frisch, aber körperlich so hin, daß er nicht mehr allein gehen kann. Nominell ist er noch der Sultan, und nichts geschieht ohne seinen Willen; aber sein Sohn und Nachfolger Mbo vertritt ihn schon vielfach. Der älteste Sohn von Garega, Tita Nji, ist vor zwei oder drei Jahren gestorben, so daß nun der zweite Sohn Mbo, der einen sehr verständigen und netten

Eindruck macht, der rechtmäßige Nachfolger von Garega ist.

Ursprünglich wollte ich von Bali direkt südlich und südöstlich in der Richtung auf Sabassi zur Küste marschieren; ich mußte diesen Plan aber aufgeben, weil meine Träger, deren Kontraktzeit um war, durch die Bali ängstlich gemacht, sich vor dem unbekanntem Wege fürchteten und streikten; außerdem gab mir Garega viele Ballarbeiter mit, die ich selbst nach Mundame bringen wollte.

Bali wird nach meiner Meinung im Allgemeinen in Bezug auf seine Bedeutung als Handelsplatz und besonders auch in Bezug auf seine Leistungsfähigkeit der Arbeiterstellung auf Grund der Zintgraffschen Schilderungen weit überschätzt. Die Bali sind ein verhältnismäßig kleiner Stamm, der nur durch die ungewöhnliche Klugheit und Schlaueit von Garega zu seiner jetzigen Bedeutung gekommen ist. Für uns liegt die Bedeutung von Bali darin, daß wir in Bali und bei Garega einen absolut sicheren Stützpunkt haben; der alte Garega ist ein sicherer Freund der Deutschen, aber er ist andererseits auch ein Hindernis für ein eventuelles Vordringen von Bali aus, da er sich, wie er sich damals dem Vordringen Zintgraffs widersetzt hat, auch jetzt eifersüchtig allen Bestrebungen, den Handel und Wandel der Hinterländer von Bali zu erschließen, mit all seinen Mitteln und Künsten widersetzt; er wäre auch jetzt nur schwer zu bewegen gewesen, mir Führer zu einem Vormarsch nach Osten oder Süden zu geben. Er wird auch so lange als möglich alle Annäherungsversuche der östlicher wohnenden Stämme, insbesondere der Bafut und Wandeng, an denen er noch mit Hilfe der Weißen Rache nehmen zu können hofft, zu vereiteln suchen. Es können deshalb nur starke und gut bewaffnete Expeditionen dort weiter vordringen und etwas erreichen, die eventuell auch gegen den Willen von Garega etwas zu unternehmen im Stande sind. Ich glaube, daß Garegas Nachfolger, Mbo, leichter zu behandeln sein wird.

Wenn ich mich trotzdem entschlossen habe, in Bali eine Faktorei zu begründen, so geschieht es hauptsächlich aus politischen Gründen; ich hoffe, von hier aus allmählich weiter vordringen zu können und in den sehr stark bevölkerten Gegenden um Bali herum eine Arbeiteranwerbung im Großen für die Gesellschaft Nordwest-Kamerun und andere Plantagen-Gesellschaften in die Hand nehmen zu können.

Nach neuntägigem Aufenthalt bin ich von Bali aufgebrochen und in neun Tagen auf zum Theil neuen Wegen (Bali—Bamingi, Bamingi—Sabe, Sabe—Defang Tale) nach Mundame marschiert; in zwei weiteren Tagen marschierte ich von Mundame nach Dibombari, von wo ich mich mit der Gesellschaftsbarkasse abholen ließ. Nach zehnwöchentlicher Abwesenheit traf ich am 1. Dezember wieder in Kamerun ein.

Während der sehr interessanten, aber äußerst anstrengenden Expedition habe ich sorgfältige Routen-

*¹ Inzwischen gestorben. Die Red.



aufnahmen, astronomische Beobachtungen*) (soweit dies in der Regenzeit möglich war), Siedepunktbestimmungen u. gemacht, und da Herr Rudatis eine hübsche Sammlung von Pflanzen mitgebracht hat, so ist die Expedition, durch die ein großes, bisher ganz unbekanntes, von keinem Europäer betretenes Gebiet erschlossen und kartographirt ist, auch in wissenschaftlicher Beziehung erfolgreich gewesen. Nach meinen Beobachtungen nehme ich an, daß die geographische Breite von Bali falsch ist, ich glaube, daß Bali auf der jetzigen Karte etwa 30 km zu weit nördlich liegt, daß die Balistraße zusammengerückt werden muß und daß z. B. Tinto da liegen muß, wo jetzt Wakuni auf der Karte verzeichnet ist.

Togo.

Ueber die Verhältnisse im Bezirk Misahöhe entnehmen wir einem Berichte des Stationsleiters in Misahöhe folgende Angaben:

I.

1. Bevölkerung.

Die den Bezirk bewohnenden Europäer sind sämtlich Deutsche. Dem Berufe nach setzen sie sich folgendermaßen zusammen:

Regierungsbeamte	3
Missionare (mit Frauen)	17
Kaufleute	2
Pflanze	2

zusammen 24

Dem Wohnorte nach verteilen sie sich auf:

So	6	(davon 4 Frauen)
Amedjowe	7	= 3 =
Nyambo	3	= 1 =
Alpaso	1	
Misahöhe	2	
Agome Palime	2	
Agu Tafie	2	
Kpandu	1	

zusammen 24

Unter der Eingeborenenbevölkerung des Bezirks fand eine nicht unbedeutende Bewegung statt. Die einwandernde Bevölkerung setzt sich zusammen:

1. aus Leuten der Togo- und Goldküste, die auf einige Jahre in den Dienst der hiesigen Europäerstationen treten. Diese werden zum kleinen Theil dauernd ansässig, zum größeren Theil ziehen sie nach Ablauf des Kontraktes wieder ab;

2. aus fremden Händlern. Diese siedeln sich zum Theil dauernd an, im Uebrigen halten sie sich nur während eines Theils des Jahres im Bezirk auf. Sie ziehen abwechselnd jährlich in die Gummibezirke und zur Küste, soweit sie aus Küstenbezirken

* Dieselben werden zur Zeit bei der Kolonial-Abtheilung des Auswärtigen Amtes konstruirt. Die Red.

stammen. Ein anderer Theil, der aus dem Hinterlande stammt und unter dem Namen Hausa zusammengefaßt wird, konzentriert sich größtentheils in den Hauptmärkten Kpandu, Agome Palime und So.

Die Auswanderung der Bezirkseingewohnten ist ziemlich beträchtlich, doch zum großen Theil nicht dauernd, da der Eweer große Anhänglichkeit an seinen Geburtsort hat.

Nach der Togoküste gehen sie nur auf kurze Zeit in Handelsgeschäften oder als Träger.

Es wurden theils von der Regierung theils von den Missionen im Berichtsjahre regelrechte Volkszählungen veranstaltet, deren bisherige Ergebnisse folgende sind:

Landschaft Agome:

	Männer	Frauen	zusammen
So	105	87	202
Kuxuntu	115	123	248
Palime	379	351	730 *)
Podji	93	136	229
Tongbe	172	221	393
			<u>1787</u>

Landschaft Haingba:

Haingba	234	257	491
Haingba-toji	78	70	148
			<u>639</u>

Landschaft Voeta:

Voeta	216	226	442
			<u>442</u>

Landschaft Kuma:

Topli	101	119	220
Aballa	139	158	297
Apoti	150	150	300
Adame	176	170	346
Azame	160	170	330
			<u>1493</u>

Landschaft Kpandu:

Kpandu	872	767	1639
Gadha	363	369	732
Sobuesante			
Abatin	87	80	167
Ngudji	165	202	367
Bame	77	68	145
Affawié	92	96	188

Noch zu zählen sind Fessi, Agbonohué, Daso und ein unbefuchtes Dorf, die auf 5000 Einwohner geschätzt werden.

Landschaft Sobievhe:

	Männer	Frauen	zusammen
Zawu	130	131	261
Djibe	149	141	290
Kondo	67	55	122
Kudjora (Schätzungsweise)			150
			<u>823</u>

*) Davon 430 Fremde.



Diese Zahlen sind Minimalzahlen, da nur die Anwesenden gezählt wurden.
Landschaft Boem:

	Männer	Frauen	zusammen
2 Woramoradoerfer	—	—	1227
Muta	—	—	123
Ragnabi	—	—	83
Guamang	—	—	321
Rughe	—	—	133
Atonko	—	—	134
Ala	—	—	240
Ghajakang-kese	—	—	819
Ghajakang-akura	—	—	679
Borada	—	—	1000
3 Bovoridörfer	—	—	817
Alpaso	515	456	971
			5730

Es fehlen Ahamansu, Aiato Süd- und Ost-buem. Da diese auf 3900 Seelen geschätzt werden, ergibt sich für Boem eine Gesamtbevölkerung von 9630 Seelen.

Landschaft Abatime:

Amedjome	418	Tongui	320
Gbatjeme	800	Djotpe	730
Bhane	450	Fume	300
Biatpa	600		3718

Insgesamt zählt der Bezirk etwa 350 selbständige Dörfer, wobei die oft nicht unbeträchtlichen Farmdörfer nicht gerechnet sind. Ebenso sind dabei die zahlreichen Weiler nicht gerechnet, in die der Haupttheil der Bevölkerung von Daji, Agotime und Tove zerstreut ist. Auf Grund der als Stichproben benutzten Zählungen ist die Gesamtbevölkerung des Bezirks auf nicht unter 150 000 Seelen zu schätzen.

2. Besiedelung und Organisation.

Veränderungen in der Besiedelung fanden statt durch Neubesiedelung verlassener Orte zufolge Einwirkung der Regierung. So wurde das verlassene Kuamifrum von Bawiri aus wieder neubesiedelt, um den Handelsverkehr auf der Strecke Runha-Akroso zu erleichtern. Aus demselben Grunde ist die Zusammenfassung der östlich der Lomestraße in einzelne Gehöfte zerstreuten Tovebevölkerung vorbereitet worden. Ferner wurde der Hauptort der Landschaft Daji Atigba, dessen Bevölkerung sich aus Mangel an Ordnungssinn gänzlich in das unbewohnte Gebiet nördlich zerstreut hatte, wieder bevölkert.

Der Bezirk wurde im Verlaufsjahre durch Einteilung in Distrikte und durch den Bau von Stationen organisiert.

Es wurden nachstehende Distrikte gebildet:

1. Agome mit der Station Misahöhe, 2. Abatime,
3. So, 4. Agotime, 5. Tove, 6. Agu, 7. Kpelle,
8. Daji, 9. Liple, 10. Buem, 11. Kpandu,
12. Botofu, 13. Woabse.

Hierbei wurde die Bevölkerung aller zum Distrikt gehörenden Dörfer nach dem politischen oder wirth-

schaftlichen Centrum des Bezirks zusammengerufen, um dort unter Leitung eines Beamten eine Station in Landesbauweise aufzuführen. Je nach Zweck und Bedeutung der Station zählt dieselbe 6 bis 16 Gebäude. Ueberall befindet sich ein Haus, das den Bedürfnissen des Europäers entspricht, soweit sich das mit einheimischem Material erreichen läßt. Nach dem Bau wurden die versammelten Leute mit den für sie wesentlichen Verordnungen und Vorschriften bekannt gemacht, auch wurden etwaige Klagen und Anfragen erledigt. Solche Termine wurden von da an bei jeder Vereisung des Bezirks auf den Stationen abgehalten. Ferner stellte jede Landschaft eine Anzahl Rekruten, die theils als Soldaten theils als Polizisten ausgebildet und zur Besetzung dieser Außenstationen verwandt wurden. Bei jeder Station ist ein Versuchsgarten angelegt. Von diesen Versuchsgärten aus soll später der zugehörige Distrikt mit Saatgut und Unterweisung zur Einführung geeigneter Kulturen versehen werden.

Schließlich wurden noch für reisende Europäer auf den Hauptverkehrsruuten da, wo nicht bereits eine Verwaltungsstation bestand, besondere Kaststationen errichtet. Auf dem Wege Lome—Misahöhe wurden die bereits bestehenden in Tove und Gbin in Lehm ausgeführt, und in Assaun eine solche neu errichtet. Auf dem Wege Misahöhe—Kete Kratschi befinden sich zur Zeit in Kollem und Lavanjo Neuanlagen dieser Art. Geplant ist noch eine ebensolche in Wurupong. Auf dem Wege von Misahöhe nach Kpandu wurde in We Deme eine Unterkunft errichtet.

Im Allgemeinen giebt es im Bezirke kein Gemeindefland, sondern alles Land ist in zusammenhängenden Stücken unter einer Anzahl alteingeseffener Familien vertheilt. Das Familienoberhaupt giebt von dem Familienland nach Bedarf an die einzelnen Haushaltungen der Familie ab. Bei großen Feldarbeiten hilft man sich gegenseitig. Der Haushaltungsvorstand kann aber über das Land nicht ohne Zustimmung des Familienoberhauptes verfügen. Anders ist es mit dem Lande, das ein Familienglied durch Kauf erwirbt. Darüber hat er bezw. haben seine Erben allein frei zu verfügen. Verkauf findet sehr selten statt, da dies als Unrecht gegen die Familie angesehen wird. Aber auch das Familienoberhaupt kann — wenigstens im nördlichen und östlichen Theile des Bezirks — nicht auf eigene Faust Land an Fremde verkaufen. Es bedarf dazu der Zustimmung des Oberhäuptlings, der jederzeit den Verkauf verbieten kann. In manchen Landschaften ist dagegen das Familienhaupt in dieser Beziehung unbeschränkt. Anders liegen die Verhältnisse in den früher wenig bewohnten Gegenden, die erst durch spätere Einwanderung besiedelt worden sind. Dort ist das in der Nähe der Ansiedlungen gelegene Land, wie es nach und nach in Besitz genommen wurde, zwischen den Familien vertheilt. Dagegen sind die Besitzverhältnisse bezüglich des weiterabliegenden Landes

(Fortsetzung Seite 241.)



**Verzeichnis der im Schutzgebiet Togo thätigen Firmen und Erwerbsgesellschaften
nach dem Stande vom 1. Januar 1901.*)**

Nr.	Name der Firma oder Handelsgesellschaft	Hauptsitz in	Weißes Personal		Farbiges Personal		Niederlassungen oder Faktoreien in	Weißes Personal		Farbiges Personal		Verkaufsläden	
			Arbeiter	Arbeiter	Arbeiter	Arbeiter		Arbeiter	Arbeiter				
1	Goedeker & Mener . . .	Lome	2	9	37	Agome-Palime Kpandou	2	4	7	—	—	Lome 4 Agome-Palime 1 Kpandou 1	
2	E. Goedelt . . .	Lome	3	8	34	Agome-Palime Klein-Popo	1	1	4	—	5	12	Lome 5 Agome-Palime 1 Klein-Popo 1 Aguéga 1 Babubua Angrotopbe 1
3	F. & A. Swanzu . . .	Lome	2	9	23	—	—	—	—	—	—	—	Lome 4
4	F. Dloff & Co. . . .	Lome	—	10	13	Agida	—	1	2	—	—	—	Lome 5
5	Liebau & Witt . . .	Lome	2	13	32	Klein-Popo	2	3	33	—	—	—	Lome 5 Klein-Popo 1 Botutime 1 Togli 1 Affatu 1
6	D. Wallbrecht	Lome	2	3	6	—	—	—	—	—	—	—	Lome 1
7	Bremer Faktorei Fr. W. Victor Söhne	Lome	3	4	14	Agome-Palime Kpandou	1	2	1	—	1	1	Lome 3
8	Wölber & Zimmermann .	Klein-Popo	1	3	2	Lome	1	3	12	—	—	—	Lome 2 Klein-Popo 1 Porto-Seguro 1 Dagbo 1 Aveve 1 Affatu 1 Agome-Glofju 1
9	J. R. Victor	Klein-Popo	4	4	24	Porto-Seguro Plantage Sebbe	1	1	6	—	—	—	Klein-Popo 2 Aveve 1 Batonu 1
10	J. F. Stamer	Klein-Popo	1	2	5	—	—	—	—	—	—	—	Klein-Popo 1 Abanakwe 1 Affatu 1 Aguéga 1
11	E. Kengler	Klein-Popo	2	2	12	—	—	—	—	—	—	—	Klein-Popo 3 Affatu 1 Aguéga 1 Sohola 1 Aveve 1
12	d'Almeida Brothers . . .	Klein-Popo	—	7	20	Plantage Sebbe	—	—	8	—	—	—	Klein-Popo 3 Affatu 1
13	Plantage Kpeme	Kpeme	2	2	80	—	—	—	—	—	—	—	—
14	A. Preuß	Atakpame	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—
15	Bern. d'Almeida	Atakpame	—	Besitzer	2	—	—	—	—	—	—	—	—
16	Kete-Faktorei	Stuttgart	1	1	4	—	—	—	—	—	—	—	Kete 1
17	Douglas-Plantage	Agou-Tafie	2	10	130	Pflanzungen in Tafie u. Niambo	—	—	—	—	—	—	—
18	Päper & Schuldt	Agou-Tafie	2	—	—	Pflanzung bei Wuamme in Vorbereitung	—	—	—	—	—	—	—
19	Brünger & Co.	Kpandou	1	—	—	Handelsgesellsch. in Vorbereitung	—	—	—	—	—	—	—

*) Vergl. Deutsches Kolonialblatt 1900, S. 416.



unklar. So ist es z. B. zwischen Busm und Tribu, zwischen Labanjo und Buem, zwischen Agu und Kotschä, zwischen Gadya und Gadhe.

In diesen Landstrichen steht das Recht der Holznutzung, Jagd und Fischerei allen Gemeindegliedern zu. Feldbau dagegen erzeugt persönliches Besitzrecht. Hier und da, z. B. in der Gegend von Kwamitrum, sind aber nicht einmal die Gemeindegrenzen sicher, so daß sich Wurupong, Bowiri, Ala und Tappa im Streit über dieselben befinden. Der Streit unterliegt jetzt der Regelung durch die Regierung.

Die Erzeugnisse des Bodens gehören dem Bebauenden, auch wenn er nicht Eigenthümer des Grund und Bodens ist.

3. Gesundheitsverhältnisse.

Ein auf Station Misahöhe konstatirter Leprafall veranlaßte den zur Bekämpfung einer Bodenepidemie den Bezirk bereisenden Regierungsarzt Dr. Wendland zur Durchsichtung des Bezirks auf Lepra und zur Anregung geeigneter Gegenmaßregeln.

Die Zahl der im Berichtsjahre größtentheils mit Erfolg vorgenommenen Impfungen betrug außer den auf etwa 300 geschätzten des Regierungsarztes Dr. Wendland 1569. Die Eingeborenen beginnen Verständnis für den Werth der Impfung zu zeigen.

Auf der Wegestraße Gbin—Lome läßt das Gouvernement Brunnen bohren. In Kpandu legt die Station zwei Brunnen aus ineinandergepaßten Fässern an, einen für die Stadt und einen für die Station.

Wissenschaftliche Sammlungen.

Der zoologischen Sammlung des königlichen Museums für Naturkunde in Berlin ist von dem Stationsassistenten Friedrich Schroeder in Solodé-Bajari im Togolande eine Naturliensammlung zugegangen, die folgende Objekte enthielt:

5 Säugethierfelle, 3 Säugethier Schädel, 7 Säugethiere in Alkohol, 36 Reptilien und Amphibien, 30 Fische in zwei Arten, 36 Schmetterlinge und 63 Schmetterlingsraupen, 139 Käfer, 3 Hymenopteren, 20 Dipteren, 107 Orthopteren, 119 Rhynchoten, 27 Tausendfüßer, 29 Spinnenthiere, mehrere Krebse, 9 Würmer und 2 Mollusken.

Die Konservirung der Thiere war durchweg gut.

Die Säuger enthielten zwei Arten, welche dem Museum bisher fehlten, außerdem werthvolle Ergänzungstücke von zwei anderen Arten, die nur das Museum für Naturkunde besitzt. Mehrere Frösche und sämtliche Schmetterlingsraupen waren sehr willkommen. Unter den Insekten, die noch nicht alle präparirt werden konnten, dürfte noch manches seltene Stück gefunden werden; die eingesandten kleinen Spinnensformen und die beiden Mollusken besaß das Museum noch nicht. Letztere waren so gut erhalten, daß sie zu anatomischen Untersuchungen dienen werden.

Deutsch-Südwestafrika.

Anmeldungen auf Wasserbohrungen.

Das Kolonial = Wirtschaftliche Komitee hat im September v. J. den Beschluß gefaßt, zur Schaffung von Tränkanlagen zwecks Hebung der Viehzucht in Deutsch-Südwestafrika auf seine Kosten eine Bohrkolonie nach dem Schutzgebiete zu entsenden. Durch Vermittelung der Behörden des Schutzgebietes sind die Farmer hiervon in Kenntniß gesetzt und zur Einreichung eventueller Anträge aufgefordert worden. Daraufhin sind bis zum Anfang Februar d. J. 64 Anmeldungen auf Wasserbohrungen eingegangen und vom Kaiserlichen Gouvernement dem Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee zugesandt. Weitere Anmeldungen dürften aus den entlegeneren Theilen des Schutzgebietes noch zu erwarten sein.

Deutsch-Neu-Guinea.

Ueber die Entwicklung der Ostkarolinen (Verwaltungsbezirk Ponape) in der Zeit vom 1. April 1899 bis 31. März 1900 berichtet der Kaiserliche Vizegouverneur Dr. Hahl:

Der Einfuhrhandel in den östlichen Karolinen belief sich in der Zeit vom 1. April 1899 bis 31. März 1900 auf 183 912 Mk. 89 Pf. Davon entfielen auf:

1. Gewebe	70 477,81 Mk.,
2. Galanterie- u. Luxuswaaren	11 360,36 =
3. Tabak und Cigarren	18 498,83 =
4. Lebensmittel	31 855,83 =
5. alkoholhaltige Getränke	16 615,76 =
6. Holz	1 690,18 =
7. Eisenwaaren	8 714,21 =
8. Baumaterial	5 356,74 =
9. Kohlen	1 650,00 =
10. Boote und Schiffsmaterial	5 118,16 =
11. Lebendes Vieh	—
12. Verschiedene Waaren	12 575,01 =

Von diesen Werthen wurden bezogen Waaren aus

Japan für	60 702,00 Mk.,
Manila =	6 075,00 =
China =	1 882,30 =
Amerika =	3 572,76 =

Japan lieferte:

an Geweben 144 000 Ellen, engl.	
Maß, im Werthe von	43 000,— Mk.,
Galanterie- und Luxuswaaren für	1 250,— =
Tabak u. Cigarren, 4760 Pfd. zu	6 664,— =
Lebensmittel für	3 250,— =
alkoholhaltige Getränke, 162 Kollis zu	3 888,— =
Boote und Schiffsmaterial für	850,— =
Verschiedene Waaren für	1 600,— =

Für die übrigen Werthe konnten die entsprechenden Waarenmengen oder das Ursprungsland nicht ermittelt werden. Es ist ersichtlich, daß deutsche



Waare wenig gehandelt wird. Die Einfuhr, neben der South Sea Silk Trading Company fast ganz in den Händen der Saluit-Gesellschaft liegend, beschränkt sich darauf, den Markt mit deutschen Zündhölzern und einigen Kästen Konserven und Getränken zu versorgen. Ich habe weder deutsche Gewebe noch Eisenwaaren bemerken können.

Die Ausfuhr erreichte eine Höhe von 101 466 Mark 84 Pf. Davon entfiel auf:

Kopra, 656 Tonnen zu . . .	91 315,00 Mk.,
Trepang, 3324 Pfund zu . . .	531,84 =
Schildpatt, 200 = = . . .	2 387,00 =
Perlmuttermuscheln und andere	
Muscheln, 2419 Pfund zu . . .	366,90 =
Steinnüsse, 17 Tonnen . . .	2 125,00 =
Verschiedene Waaren (altes Eisen)	4 741,10 =

zusammen 101 466,84 Mk.

Von der Kopra wurden verschifft:

427 Tonnen im Werthe von 51 240 Mk. nach Japan,
112 = = = = 19 600 = = Hamburg,
117 = = = = 20 475 = = Liebau

656 Tonnen im Werthe von 91 315 Mk. überhaupt.

Als Ausfuhrhäfen kamen überhaupt in Betracht:

Tokio für Waaren im Werthe von 53 146,20 Mk.,
Hongkong für = = = = 5 161,74 =
Saluit = = = = = 958,90 =
Hamburg = = = = = 21 725,00 =
Liebau = = = = = 20 475,00 =

zusammen 101 466,84 Mk.

Bei der ganzen Aufstellung konnte mangels einer Postverbindung nach dem Bismarck-Archipel nicht berücksichtigt werden der Handel der Firma D. Mouton & Co. in Kinigunan (Neupommern) nach den Greenwich-Inseln und der in der Rufgruppe ansässigen, nicht mit der South Sea Silk Trading Company in Verbindung stehenden japanischen Händler. Auch die Saluit-Gesellschaft leitet ihren Handel nicht vollständig durch ihre Zweigniederlassung in Vanger, sondern läßt die Inseln theilweise unmittelbar bearbeiten. Sonach standen mir nicht alle Zahlen zur Verfügung, und die Statistik muß als eine unvollkommene bezeichnet werden. Schätzungsweise dürfte die Ausfuhr um 400 Tonnen Kopra und insgesammt 80 000 Mk. an Werth, und um die letztere Ziffer auch die Einfuhr höher zu bemessen sein.

An dem Handel in den östlichen Karolinen theilnehmen sich:

1. die Firma D. Mouton & Co. in Kinigunan für die Greenwich-Inseln,
2. die Saluit-Gesellschaft mit einer Zweigniederlassung in Vanger; mit ihr stehen noch in Geschäftsverbindung zwei weiße Händler in der Rufgruppe,
3. die South Sea Silk Trading Company aus Tokio mit einer Zweigniederlassung auf Bonape und einer solchen in den Rukinseln,
4. der Amerikaner J. R. Melander, auf Kuffaie ansässig.

An weißer Bevölkerung, welche dem Erwerbsleben obliegt, ist vorhanden:

Auf Kuffaie der Kaufmann Melander,
auf Bonape drei Kaufleute mit einem Gehülfen,
zwei Pflanzer,
auf Sulunor ein Händler,
auf Ruf vier weiße und fünf japanische Händler,
auf Ulul ein Händler,
im Ganzen 18 Personen.

Außer diesen giebt es noch acht Halbblutleute, welche berufsmäßig den Handel betreiben, außerdem auf Bonape noch etwa 20 Eingeborene, welche als Unterhändler mit kleinstem Umfange thätig sind.

Es erscheint fraglich, ob auch der angestrengteste Wettbewerb, von den Rukinseln abgesehen, eine Förderung des Handels noch erzielen kann. Was den Hauptausfuhrartikel, die Kopra, betrifft, so werden die vorhandenen Palmenbestände durchweg gut ausgebeutet, der Eingeborene der Karolinen ist seit 80 Jahren an den Handel gewöhnt, 30 Jahre sicher erfreut sich die Kopra einer regen Nachfrage. Der Eingeborene hat gelernt, seine Erzeugnisse theuer zu verwerthen; dagegen ist ihm die Arbeit für die Zukunft, die Thätigkeit als Pflanzer ferngeblieben. Er wird auch niemals lernen, eine solche zu entfalten, soweit ihn nicht der Hunger oder äußere Macht dazu zwingt.

Die Entwicklung der Karolinen, die Hebung der Aus- und Einfuhr wird daher wesentlich von der Entfaltung einer umfassenden Pflanzungsarbeit abhängen; auf den Rukinseln können die Eingeborenen zu solcher gezwungen werden, auf den großen Inseln ist die Zuwanderung, sei es des großen Kapitals oder kleiner farbiger Ansiedler, unbedingt erforderlich. Aller Anfang und aller Fortschritt endlich ist nur möglich im Anschluß an eine, wenn auch nicht häufig, so doch regelmäßig wiederkehrende Dampferverbindung mit einem großen Handelsplaze.*)

Wiedereröffnung der Tabakpflanzung Tomba.

Die Tabakpflanzung Tomba der Neu-Guinea-Kompagnie, die hinter Friedrich-Wilhelmshafen liegt, ist, nach einem Bericht des Deutschen Kolonialhauses Bruno Antemann, Berlin C. 19, vor einiger Zeit wieder eröffnet worden, nachdem der Betrieb daselbst vor mehreren Jahren eingestellt worden war. Auf der alten Station wurden die Hauptwege und Gräben wieder hergestellt und sechs Gebäude errichtet, so daß für den Betrieb jetzt eine Europäerwohnung mit Nebengebäuden, zwei Arbeiterhäuser und eine große Scheune fertig sind. Außerdem sind noch ein kleines Verkaufshaus und ein Gemüsegärtnerhaus aufgebaut. Außer dem Landwege, der die Station mit Friedrich-

*) Eine solche ist jetzt durch die Fahrten des Reichspostdampfers „Derana“ von Sydney über Saluit-Bonape-Nap und zurück mit Anschluß an die Norddeutsche Lloydlinie von China bezw. Japan nach Australien, die Nap anläuft, geschaffen.



Wilhelmshafen verbindet und bereits zum dritten Theil Feldbahngleise hat, wurde auch der Wasserweg zwischen Friedrich Wilhelmshafen, mit welchem die Station durch den Zombasuß in Verbindung steht, soweit schiffbar gemacht, daß ein Transport mittelst Dampfbarke möglichst ist. Zomba ist wieder als Tabakpflanzung in Aussicht genommen und dementsprechend unter Zuhilfenahme von Eingeborenen der Insel Tobobb der Busch auf einem Terrain von etwa 120 ha geklappt. Zunächst wurde jedoch die dortige Kokoßpflanze weiter gepflegt und ergänzt und auch mit dem Anpflanzen von Kalao begonnen. Es sind jetzt bereits 1300 Kalaoobäume ausgepflanzt. Der ganze Bestand beträgt etwa 4000 Pflänzlinge.

Amerikanische Mission in Ponape (Karolinen).

Nach einem Bericht des Vizegouverneurs, Dr. Fahl, sind die nachstehend verzeichneten Angehörigen des American Board of Commissioners for foreign Mission in Boston am 27. September v. J. mit dem Schuner „Queen of the Isles“ in Ponape eingetroffen: Missionar Thomas Gray, dessen Frau Leta Danley Gray, Fräulein Ida Crestly Josa und Fräulein Anette Augusta Palmer. Die beiden Damen Josa und Palmer waren bereits früher in Ponape thätig. Die Missionare halten sich zunächst in Nonkiti bei dem Häuptling Henry Raupei auf und werden später ihre alte Hauptniederlassung Da in der Landschaft Metalanim, 1890 zerstört, wieder aufbauen.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Drei für Togo bestimmte katholische Missionsschwwestern sind nach einer Meldung des „Steylex Herz-Jesu-Boten“ wohlbehalten in Lome eingetroffen.

Die „Missionblätter der St. Benediktus-Gesellschaft für ausländische Missionen“ bringen eine Reihe von Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission.

In Lukuledi wurden im Jahre 1900 bis 20. November 123 Tausen gespendet, darunter 66 Kinder und 57 Erwachsene. — Aus Nyangao wird geschrieben: „Bald haben wir die Freude, in unserer neuen Kirche Gottesdienst halten zu können. Am Feste Allerheiligen wurden 18 erwachsene Knaben aus dem Dorfe Hatia getauft. Am 18. November wurden zwei christliche Ehepaare getraut.“ — In einem Briefe des Bruder Michael vom 11. November 1900 aus Tosamaganga (Uhehe) heißt es: „Unsere Hauptaufgabe bildete in diesem Jahre der Kirchenbau, zu dem jetzt eben das Dach fertiggestellt wird. Viel Material mußte herbeigeschafft und planmäßig zu einem würdigen Bau vereinigt werden. Viele Balken mußten behauen, Sparren,

Bretter und Latten gesägt werden. Da die Ziegelei Erfolge aufweist, wurde sie auch sehr stark in Anspruch genommen; es kommen Ziegel in den verschiedensten Formen zu Stande: Pflastersteine, Dachplatten, Dachreiter. Gegenwärtig versuchen wir, für eine Wasserleitung vom Ruaha bis zu unseren Wohnungen Thonröhren zu fabriciren. Hoffentlich gelingt es.“ Im Oktober kamen P. Anselm sowie drei Schwestern in Uhehe an. Die Schwestern Kaveria, Margaretha und Viktoria sind nun in Tosamaganga, Juliana, Pia und Franziska in Madibira. Fr. Chilian hat eine Nebenschule in Trolo, die, wie er schreibt, von 25 bis 30 Schülern besucht wird. — P. Ambrosius schreibt am 3. November aus Madibira: „Die neue Mission St. Bonifaz wird eben verputzt und mit gut gebrannten Dachplatten von Bruder Albrecht eingedeckt. Die Kapelle wird 300 und im nächsten Jahre nach Vollendung 550 bis 600 Personen fassen, so daß für die nächsten drei Jahre die Kirchenfrage erledigt ist. Die Leute betheiligen sich jetzt recht fleißig am Gottesdienst.“ — P. Spiß in Beramihö berichtet: „Daß wir Anfang Juni mit dem Bau eines steinernen Wohnhauses begonnen haben, glaube ich geschrieben zu haben. Als dasselbe die Fensterhöhe erreicht hatte, mußte mit der Arbeit ausgelegt werden, da die aus Europa bestellten Eisenstäbe noch nicht eingetroffen waren. Nun standen wir vor der schwierigen Frage, was weiter bauen? Ein Haus für die erhofften Schwestern wäre schon zeitgemäß gewesen, aber der einzig günstige Bauplatz für dasselbe, ein isolirt stehender Hügel, ist eine ergiebige Fundstelle guter Bruchsteine, die wir zu den verschiedenen künftigen Bauten so sehr benötigten. So entschlossen wir uns, mit dem schwierigsten und größten unserer Bauten, zu beginnen, mit der Kirche. Eine stattliche Anzahl schwarzer Maurer stand ja zur Verfügung, unser lieber Nachbar in Rigonsjeca, P. Innocenz, erbot sich, die Zeichnungen zu besorgen, ein Sämmchen Geld war für den Bau bereits gesammelt, und der Apostolische Präfekt hatte sich mit dem Kirchenbau einverstanden erklärt. . . . Jetzt nach viermonatlicher unausgesetzter Arbeit müssen wir dem lieben Gott danken, daß trotz vieler Schwierigkeiten alles glatt von statten ging. Nicht der geringste Unfall ist bis jetzt geschehen, und keine Krankheit läßt sich blicken. Br. Laurentz eilte täglich in den eine 1/2 Stunde entfernten Wald, wo er mit einem Duzend schwarzer Arbeiter Holz fällte, die Stämme schnürte und behauen ließ. Als zweite Arbeit hatte er das Ziegelbrennen zu beaufsichtigen. Für diese Arbeit hatten wir 20 Nyassa-Leute eingestellt, die das Geschäft schon vorher betrieben hatten. Täglich wurden etwa 1000 Ziegel geformt und, nachdem sie drei Wochen im Freien zum Trocknen gelegen, zu einem Feldbrand aufgemauert und endlich durch ergiebiges Feuern zehn Tage und Nächte lang gebrannt. So erhielten wir etwa 30 000 gute Steine, die von unseren drei Ehepaaren zur Bau-